

Einen neuen Horizont bieten

2. Aktionstag vom „Bündnis gegen Depression“ in Furth zum Thema „Lebensmüde?“

Von Josef Fischer

Selbstmord: Ein Thema, das von der Gesellschaft oftmals ausgeblendet wird und viel Leid verursacht. Um dieses Thema ging es auch beim zweiten Aktionstages des Chamer Bündnis gegen Depression.

Furth im Wald. Die Organisatoren um den Vorsitzenden des Bündnisses, Dr. Matthias Dobmeier, hatten den Aktionstag deshalb unter das Motto „Lebensmüde?“ gestellt. Schauplatz der Veranstaltung war das Gebäude der Volkshochschule Furth im Wald, das deren Leiter Peter Ochsenmeier zur Verfügung gestellt hatte.

Dr. Matthias Dobmeier blickte bei der Begrüßung im Musiksaal zufrieden in die Runde, denn es war zwar ein kleinerer Kreis, doch zeigten sich alle äußerst interessiert an diesem heiklen Thema. So war er auch der Meinung, dass dieser Aktionstag ein Forum des Gesprächs sein sollte. Mittlerweile sei das Bündnis gegen Depression im Landkreis Cham schon bekannt, doch gebe es immer noch viele Leute, die es nicht kennen. Aber am Bekanntheitsgrad werde noch fleißig gearbeitet.

Warum ein Bündnis?

Er stellte die Frage „Warum eigentlich ein Bündnis gegen Depression?“ in den Raum. Die Antwort gab er, der Leiter der Psychiatrischen Tagesklinik in Cham, selbst: „Wir wollen über eine Krankheit sprechen, die genau so häufig ist wie Bluthochdruck oder Diabetes. Des Weiteren wollen wir die Vorurteile gegenüber psychischen Krankheiten abbauen!“

Sein Gruß galt den kompetenten Gesprächspartnern auf dem Podium: Diplom-Psychologin Elfriede

Heller vom Krisendienst „Horizont“ aus Regensburg; Dr. Josef Ferstl, Leiter des Gesundheitsamtes Cham und zweiter Vorsitzender vom Bündnis gegen Depression; Rettungsdienstleiter Michael Daiminger aus Cham und Richard Kreuzer von der Notfallseelsorge im Landkreis Cham. An letzteren gewandt bemerkte Dr. Dobmeier: „Der Landkreis Cham kann stolz sein auf die Notfallseelsorge, denn die gibt es in Deutschland nur sehr selten.“

Nach einem Goethe-Zitat, vorgelesen von Klaus Kutscher, stellten die Referenten ihre Aufgaben vor. Dr. Matthias Dobmeier griff das Goethe-Zitat auf und erläuterte dies: „Wenn alles Schwarz geworden ist macht das Leben keinen Spaß mehr. Das will uns dieses Zitat sagen.“ Anhand eines seiner zahllosen Fälle, die er als Arzt erlebt hat, zeigte er auf, dass man Selbstmordkandidaten durchaus helfen kann. „Dieser Kandidat verließ nach zwei Tagen das Krankenhaus und war heilfroh, dass er den Schritt nicht vollzogen hat.“

Rettungsdienstleiter Michael Daiminger vom BRK meinte: „In meinen über 30 Dienstjahren ist es leider nur selten gelungen einen Suizid-Einsatz erfolgreich zu beenden, das heißt, dass der Patient überlebt hat.“ Das Problem bei solchen Einsätzen sei nicht nur die Situation, sondern auch das Umfeld. Vor allem müsse eine komplexe Zusammenarbeit mit



Hochkarätige Referenten informierten die interessierten Zuhörer. Fotos: fi

allen Einsatzkräften gewährleistet sein. Kurz schnitt er auch das Thema „Zwangseinweisung“ an. Hier müsse immer ein Polizist mit dabei sein, denn ein Rettungsdienstler dürfe aufgrund des geleisteten Eides nie Gewalt an einem Patienten anwenden. Eines stehe fest: „Das Menschliche muss immer im Vordergrund stehen.“

Hohe Suizid-Rate

Dr. Josef Ferstl berichtete von drei Berührungspunkten mit dem Suizid in seiner Arbeit. Die Statistik besage, dass jährlich etwa 20 Suizide im Landkreis Cham gezählt werden. Damit liege der Landkreis auf dem Niveau von Bayern. Gott sei Dank habe sich der in den 80er Jahren abzeichnende Aufwärtstrend bei den Suiziden nicht bewahrheitet. Die Statistik besage auch, dass die Männer doppelt bis dreifach so oft von Suiziden betroffen sind wie Frauen. Erschreckend seien die Suizidzahlen bei Kindern und Jugendlichen. Der Grund dafür seien Depressionen, die bei dieser Altersgruppe leider nicht leicht zu

nen: Einen Menschen, der in der Not für sie da ist. „Wir können diesen Hilfesuchenden einen neuen Horizont bieten.“ 30 bis 40 Prozent der Anrufer seien aber auch Angehörige oder Berufskollegen, die auf die Selbstmordgefahr eines Menschen hinweisen. Ganz wichtig sei es offen zu sprechen. Nicht unerwähnt ließ sie, dass in der Mehrzahl Frauen Hilfe suchen. Der traurigste Teil sei dann die Betreuung von Angehörigen nach Selbstmordfällen. Sie wies darauf hin, dass am 21. November in Regensburg ein Gottesdienst stattfindet für Menschen, die durch Suizid gestorben sind.

Richard Kreuzer von der Notfallseelsorge im Landkreis Cham bemerkte, dass er und seine Mitstreiter es meistens mit Hinterbliebenen zu tun haben. Wichtig sei, dass man möglichst zeitnah beim Einsatz dabei ist. Er wisse, dass der Mensch in der Regel nicht tot sein will, er wolle eine andere Lebenssituation. „Wir zeigen ihm den Weg auf!“ Auch verurteile und beurteile die Notfallseelsorge nicht. Man mache den



Small Talk und eine kurze Pause zwischen den Workshops.

sa Depressionen. Die Altersgruppe leider nicht leicht zu erkennen seien. Bei den 15 bis 16-Jährigen leiden bis zu 20 Prozent mehr oder weniger an langfristigen Depressionen.

Somit sei es wichtig ein Pendant für Kinder und Jugendliche zur Psychiatrischen Tagesklinik in Cham zu bekommen. Er appellierte an die Mitbürger. „Werden Sie hellhörig für Menschen, die in Not geraten sind!“ Dr. Matthias Dobmeier fügte an, dass mittlerweile doppelt so viele Menschen durch einen Suizid sterben wie durch einen Verkehrsunfall. Davon würden aber 95 Prozent an einer behandelbaren Krankheit leiden.

Elfriede Heller vom Krisendienst „Horizont“ sah sich in einer glücklicheren Lage als ihre Vordrner: „Bei uns rufen viele Menschen an, die einen Selbstmord erwägen.“ Die Klienten kämen aus allen Schichten. Alle suchen ei-

seisorge nicht. Man mache den Angehörigen auch klar, dass sie keine Schuld trifft.

Um die Zahl der Suizide weiter nach unten zu schrauben müsse man das soziale Netz neu knüpfen. Man müsse den Blick vor allem in die Zukunft richten. Im Rahmen der anschließenden Diskussion bemerkte Michael Daiminger: „Für uns ist ein verhinderteter Suizid der gleiche Glücksfall wie eine Geburt im Rettungswagen. Er gibt uns Kraft für die weiteren Einsätze.“

Im Anschluss an die Podiumsdiskussion verteilten sie die Besucher auf verschiedene Workshops und eine Brotzeit, angeboten von Mitgliedern der Rodinger Selbsthilfgruppe „Team Regenbogen“, schlag auch keiner aus. Mit dem Film „Der Herr der Gezeiten“ schloss der erfolgreiche zweite Aktionstag vom Chamer Bündnis gegen Depression.